

Menschen in Beruf, Handel und Handwerk (55)

Alltagsleben in der Großfamilie

Schommer von der Möderscheider Mühle

Hubert Jates

Ein interessantes Gespräch zum Leben einer Großfamilie führte ich mit Johann Schommer von der Möderscheider Mühle (*Mödeschter Mülle*). Er wurde als jüngstes von 14 Kindern seiner Eltern Peter Schommer (1881-1971) und Helene Feyen (1881-1960) am 13. Januar 1929 geboren. Alle Geschwister sind bereits verstorben. Der Vater betrieb mit Hilfe der Mutter eine Wassermühle und eine kleine Landwirtschaft. Der Mühlenbetrieb wurde 1953 eingestellt.

Schul- und Berufsjahre

Johann besuchte die Ameler Volksschule, wo er folgende Lehrpersonen hatte: Frl. Marquet (Villa), Adolf Fickers, Frl. Heeskens, Frl. Sophie (*Söphie*) Marquet, Herr Niessen (Elsenborn) und Herr Schütz (St. Vith). Nach Abschluss des 8. Schuljahres verließ er die Schule 1943. Danach arbeitete er zu Hause und half dem Vater in der Mühle. Während 9 Monaten war er 1947, zusammen mit Karl Zians aus Amel (*Dommestartenge Karel*), nur kurzzeitig als Knecht bei einem Landwirt in Trembleur (Blegny) in Stellung. Danach war er wieder zu Hause tätig.

Johann musste zwar nicht zum Militär (freigestellt wegen kinderreicher Familie), durfte aber wegen einer Klausel im Milizgesetz nicht vor dem Alter von 28 Jahren in den Ehestand treten. Ab 1953 fuhr er einen Lkw beim Malmedyer Fuhr- und Busunternehmen Denis und verdiente dabei 5.000 BF im Monat. Dort blieb er bis 1957. Da in der hiesigen Gegend keine lukrativen Jobs lockten, inserierte er auf der Suche nach einem Fahrerjob in einer französischsprachigen Zeitung. Daraufhin meldete sich ein Monsieur Achim Simon aus der Gegend von Virton. Herr Simon kam eigens nach Ostbelgien und fuhr mit einem tollen

Sportwagen der Marke Austin vor- und stellte Johann umgehend ein. Im selben Jahr heiratete er Katharina (*Trina*) Bongartz (*27.10.1931) aus Medell. Beide lernten sich auf einem Medeller Fest beim Ball kennen. Trina arbeitete schon als 15-Jährige in Haushalten in Verviers, Malmedy und Raeren. Nach der Hochzeit zog das Paar nach Lamorteau bei Virton und bezog dort kostenfrei eine kleine Wohnung. Johann verdiente nun 7.000 BF monatlich. Er fuhr jeden Tag einen Bus mit Arbeitern zum Metallbetrieb Rayon in Rayon bei Mont-St-Martin in Nordfrankreich. Dort wurden Eisenbahnschienen hergestellt.

1960 kehrte er mit seiner Frau zurück in die Heimat. Johann fand eine Anstellung als Busfahrer bei Nico Jost in Büllingen; dieser lieh ihm seinen Viehwagen für den Umzug. Hierzu fiel ihm eine kleine Anekdote ein: Als Schabernack hatte er auf der schmutzigen Hinterseite des Busses mit den Fingern geschrieben: „Jost und Söhne, große Busse, kleine Löhne“. Unverhofft tauchte der Chef Jost *Hoppert* auf. Er fragte seelenruhig: „*Wä'en hat dat jeschräve?*“ Johann bekannte sich zu seiner Tat. „*Botz dat ävver ree'etzo us!*“, so die Anweisung des Chefs - was Johann dann auch schnell tat.

Seine damaligen Busfahrerkollegen waren Karl Pfeiffer (*Pieffer Karel*) aus Büllingen, Adolf Fickers aus Honsfeld¹, Leo Hugo (Ondeval), Emil Loffet (Bruyères) und Willy Lenz (stammte aus Manderfeld, wohnte über der Garage in Weismes). Alle hatten immer ein gutes Verhältnis untereinander: Es wurde viel gelacht; man machte Späße untereinander, aber auch mit den Fahrgästen. Johann fuhr u.a. die Linien St.Vith-Kalterherberg und Losheim-Trois-Ponts. Er verdiente rund 7.500

BF pro Monat und blieb bis 1972 bei der Firma Jost.

Dann wechselte er zum Fertighausunternehmen *MPGS* (Ernst Genten) in Schoppen, für das er bis 1982 einen Lkw und einen Montagekran fuhr. Am 22. November 1983 unterschrieben die Eheleute Schommer-Bongartz den Vertrag zum Hausbau in Weismes mit der Firma *MPGS*.

Johanns letzte Arbeitsstelle war das Bauunternehmen Lebichot in Weismes, wo er bis zu seiner Frühpension 1987 tätig war. Das Haus in Weismes verkaufte das Ehepaar 1991 und zog zu Tochter und Schwiegersohn nach Amel, wo beide einen Blumenladen betrieben. Johann und Trina hatten zwei Kinder, wovon eines leider schon früh verstarb. Zwei Enkel und zwei Urenkel folgten.

Die Geschwister

Johanns Erinnerungen und Erlebnisse an die gemeinsamen Jahre in der Möderscheider Mühle waren vielfältig. Viele schöne, aber auch weniger schöne Momente prägten das Familienleben. In seiner Rückschau stellte er zunächst die einzelnen Geschwister vor.

Anton (1911-2002) war mit Johanna Schröder (1911-1991) aus Amel verheiratet. Anton besaß einen Lkw (*Opel Blitz*), mit dem er u.a. Milch zur Ameler Molkerei transportierte.² Im November 1939 fragte ihn der Möderscheider Josef Dries, ob er bereit sei, 15 Juden nach Brüssel zu fahren. Diese Menschen waren auf der Flucht vor

1 Siehe Jates, H.: Adolf Fickers aus Honsfeld - Ein Busfahrer der alten Garde, in: ZVS 2018-08, S. 186-188.

2 Siehe Jates, H.: Die Ameler Molkerei in den 1950er und 1960er Jahren, in: ZVS 2016-05, S. 98.



Die Großfamilie Schommer von der Möderscheider Mühle: 1: Barbara (Bäbchen), 2: Vater Peter, 3: Johann, 4: Susanna (Züsjen), 5: Aloys, 6: Mutter Helene Feyen, 7: Mathieu, 8: Anni, 9: Josef, 10: Katharina (Kätchen), 11: Peter, 12: Anton, 13: Willy, 14: Christine.
(Foto: Sammlung Johann Schommer)

dem Naziregime. Nach Beratung mit den Eltern und seiner Frau Johanna erklärte Anton dann seine Bereitschaft dazu. Der Vater hatte sich vorher schon einen gebrauchten *Bedford*-Lkw gekauft. Gegen Mitte November wurde dieses Fahrzeug mit reichlich Stroh beladen und er fuhr bei Johann Gaspers in Möderscheid vor, um die Leute aufzuladen. Josef Dries (*Drees Jupp*) fuhr als Begleitung mit. In tiefdunkler Nacht ging die Fahrt über Faymonville zum Hohen Venn, dann nach Verviers, Lüttich, Löwen und schließlich Brüssel. Bei der Ankunft war es 23.30 Uhr. „Uns fiel eine schwere Last von den Schultern“, sagte Anton bei der Heimkehr am frühen nächsten Morgen.

Peter (1912-1947) verstarb noch in jungen Jahren an den Folgen eines Arbeitsunfalls im Ommerscheider Wald. Mit seinen Arbeitskollegen Anton Mertes (*Dederes Tümm*) und Josef (*Jupp*) Servais war er mit Baumfällarbeiten beschäftigt. Als ein Baum in Peters Richtung fiel, riefen ihm die Kollegen, er solle sich in Sicherheit bringen, doch ohne Erfolg. Er wurde vom Baum getroffen und schwer verletzt. Die beiden Kollegen trugen ihn nach Valender; hier holte ihn der Taxifahrer Peter Müller (*Rüthchers Pitter*) ab und transportierte ihn zum Weismeser Krankenhaus, wo er jedoch leider verstarb. Johann war damals in Trembleur als Knecht beschäftigt. Er bekam einen Anruf, mit der Aufforde-

rung, sofort nach Hause zu kommen. Er fuhr mit dem Zug bzw. mit der Trottinette bis Faymonville. Beim Ausstieg fuhr gerade das Pferdefuhrwerk des Bestatters vorbei. Er ahnte nicht, dass sein Bruder dort im Sarg lag, und wurde sich dessen erst bewusst, als er feststellte, dass der Weg des Bestatters durch Schoppen hinunter zur Möderscheider Mühle führte.

Willy (1914-2003) interessierte sich schon früh für den Ordensberuf. Darin bestärkt wurde er durch vorbeiziehende Patres und Ordensleute. So zog er schon mit 14 Jahren in ein Kloster bei Chimay (Hennegau) ein. 1932 legte er sein erstes Gelübde ab; im August 1938 folgte das „ewige Gelübde“, mit dem er in den Maristenorden eintrat. Nach Abschluss des Studiums in Rèves (Hennegau) lehrte er während 11 Jahren in Chimay, danach in Rèves. Seine Mitbrüder aus der hiesigen Gegend waren in der Zeit Peter Zians, Hubert Margrève (beide aus Amel), Clemens Servais, Leo Langer und Josef Schleihs. Einige traten später aus dem Orden aus. Bruder Willy feierte 1992 sein 60. Ordensjubiläum inmitten seiner großen Familie und seiner Ordensbrüder in Rèves.

Zu Bruder Willy wusste Johann eine nette Anekdote zu erzählen: Die Eltern und die Schwestern *Bäbchen* und *Züsjen*, Johann selbst und Anton als Fahrer, fuhren auf Osterbesuch zum Bruder Willy nach Rèves. Es herrschte

schönes Wetter und gute Stimmung; alle sechs sangen aus voller Kehle das Lied „*Alles meinem Gott zu Ehren*“. Nur einige km weiter, am Hervert in Medell - man war schon bei der vierten Strophe - da hörten alle plötzlich ein „*Pft-Pft-Pft*“ und ein Schuckeln und Stottern beim Auto, das schließlich stehen blieb. Trotz mehrerer Versuche sprang der Motor nicht mehr an. Der Vater schickte Anton, den Fahrer, schließlich nach St.Vith zu einem Taxiunternehmen, wo er sich einen Wagen leihen sollte. Anton machte sich *auf Lapp*, doch nach einigen Hundert Metern kehrte er zurück und kontrollierte nochmals den Motor. Dabei sah er, dass ein Verteilerkopfdreieck aufgesprungen war. Er nahm ein Stück Draht von einem nahen Feldzaun und reparierte den Defekt ... und ab ging die Weiterfahrt. Nach 150 km kam man ohne weitere Zwischenfälle in Rèves an. Willy sollte der Familie ein Stück entgegengehen. Als Erkennungszeichen hatte man eine große Fahne am Kühler befestigt.

Johanna Josefine (1915-1915) verstarb im Alter von 4 Monaten an plötzlichem Kindstod.

Josef (1917-1998) war mit Anna Close (1919-1976) verheiratet (*Bowkloße Jüp on Annche*). Beide wohnten in Amel (Nachbarn des Autors) und hatten 7 Söhne; der Jüngste namens Balduin hatte den König als Paten.

Kätchen (1918-2000) war mit Andreas Rentmeister (1914-1971) aus Deidenberg verheiratet. Kätchen ging früh in Stellung nach Eupen. Dort sei ihr einmal so kalt gewesen, dass ihre Beine schon blau anliefen und fast erfroren wären.

Christine (1919-2004) heiratete Johann Lentz aus Amel (1909-1944 - vermisst in Ostpreußen). Christine hat immer schwer gearbeitet; sie putzte u.a. die Ameler Schule. Sie betrieb in den 1950er Jahren ein kleines Geschäft *Am Kamp* in Amel. Dort kaufte ich im Sommer oft ein so genanntes „*Expo Eis*“, ein in rechteckiger Form gebildetes und aus drei Schichten (Schokolade, Erdbeergeschmack und Vanille) bestehendes Eis. Es wurde anlässlich der Brüsseler Expo 1958 auf den Markt gebracht und kostete 3 BF. Christine war seit 1997 schwer krank und lag 7 Jahre lang im



Die Krankenkapelle in Malmedy.
(Foto: K.D. Klausner)

Weismeser Krankenhaus, wo sie 2004 verstarb.

Aloys (1921-1943, gefallen in Krijawaja/Demjansk im Süden von Leningrad). Johann erinnerte sich gut: Aloys war kurz vorher noch auf Heimaturlaub. Beim Abschied meinte unsere Mutter: „Den sehen wir nicht mehr wieder, der Junge muss vieles mitgemacht haben.“ Sein Wesen war stark verändert und die Mutter hatte es wohl gespürt. Aloys sei immer ein sehr lieber und lustiger Bruder gewesen, sagte Johann.

Hermann-Josef (1922-1922) starb schon nach nur einem Monat an Krämpfen. Damals gelobte die Mutter, dass die Familie ab sofort jedes Jahr am 15. August, am Fest „Maria Himmelfahrt“, eine Fußwallfahrt zur Malmedyer Krankenkapelle³ absolvieren werde. Die erste Wallfahrt fand 1923 statt, sodass 2023 das 100. Jubiläum begangen werden kann. Diese Prozession fand selbst in den Kriegsjahren statt.

Die Familie kümmert sich bis heute um die Organisation; derzeit führt Rita, die Tochter von Johann und Trina, diese Aufgabe weiter. Abgang der Prozession ist am Morgen des 15. August um 6 Uhr an der Post in Amel. Der Weg führt - anfangs querfeldein und zum Teil über Feldwege - zunächst nach Eibertingen, dann zum Ivelinger Kreuz und über Ondenval, Thirimont, Baugez und Arimont nach Malmedy. Unterwegs wird ständig gebetet. Bei

der Ankunft in Malmedy findet eine Messfeier in deutscher Sprache in der Kapuzinerkirche statt. Nach der Mittagsstärkung begibt man sich zur Krankenkapelle. Zum Abschlussgebet absolvieren die Pilger den Kreuzweg am Steilhang hinter der Malmedyer Kathedrale. Der Heimweg führte früher per Zug nach Weismes und per Pferdewagen zur Möderscheider Mühle zurück. Heutzutage werden die Pilger von Verwandten oder Freunden im Auto in Malmedy abgeholt. Dieser liebevoll gepflegten Tradition der Großfamilie Schommer schließen sich immer wieder auch fremde Pilger an.

Anni (1923-2016) war mit Peter Autmanns (1914-1988) aus Gemmenich verheiratet. Anni war weit und breit als großartige und flinke Strickerin bekannt. Auch die jüngeren Geschwister, wie Johann, wurden als Jugendliche von Anni mit Strümpfen, Schals und Handschuhen, ja selbst mit den *schofswöllen Önnerbotze*, diesen kratzenden, aber sehr warmen Unterhosen versorgt. Sie strickte ständig und zwischendurch kamen die Geschwister schon mal zur Anprobe. Ihr Mann Peter war Briefträger und arbeitete nach Dienstschluss am frühen Nachmittag oft in der Steingrube (*Flippe-Kowl*) der Brüder Peter und Hubert Wiesemes in der Flur Heiderfeld, wo Blocksteine hergestellt wurden.

Mathieu (1924-2016) war mit Thresjen Feyen (*1928) aus Medell verheiratet, sie lebt inzwischen im St.Vither Senioren-

heim. Mathieu verließ das Elternhaus schon recht früh und ging als „Einsatz“ zur Medeller Familie Neissen. Später arbeitete er jahrelang als „Mädchen für alles“ an der Bischöflichen Schule in St.Vith, u.a. im dortigen landwirtschaftlichen Betrieb.

Bäbchen (1926-2016) war mit Johann Leyens (1924-2014) (*de lange Leyens*) aus Amel verheiratet. Er war ein bekannter Viehhändler in der Gegend. Nach der Heirat 1950 übernahmen sie 1954 das Elternhaus. Seither war viel Arbeit angesagt: die Pflege der Eltern, die Landwirtschaft und der Viehhandel. Als Jugendliche war Bäbchen in Verviers in Stellung, dann war sie einige Jahre lang Hausmädchen bei Josef Gillissen (*Gillesse Jüpp*) in Möderscheid, der eine Gastwirtschaft und einen Saal betrieb. Johann erinnerte sich, dass die Leute

³ Der Ursprung der Kapelle scheint auf eine Leprakolonie zurückzuführen zu sein, die sich an diesem Ort befand. 1188 wurde hier ein Gebetshaus errichtet. Jahrhundertlang umfasste das Anwesen, das der hl. Maria Magdalena geweiht war, ein Areal von anderthalb Hektar mit Kapelle, Haus, Stallungen, Gärten und Wiesen. Im 16. Jahrhundert wurde die Kapelle wieder aufgebaut. 1741 wurde sie von den Benediktinermonchen der Malmedyer Abtei „Unserer Lieben Frau“ gewidmet, weil eine Holzstatue der Jungfrau Maria, die von einem Nicolas Lejeune aus Faymonville gestiftet worden war, dort aufgestellt wurde. Da dieses Ereignis mit dem Ende einer Pestepidemie zusammenfiel, entwickelte sich eine Verehrung der „Jungfrau der Kranken“ (Notre-Dame des Malades). 1908 wurde die Kapelle vollständig restauriert, ebenso 2001. Im Inneren drücken zahlreiche Votivtafeln die Dankbarkeit für die Gnade einer Heilung, durch die Fürsprache der Muttergottes.



Familientreffen um 1990: v.l.: Johann, Anton, Mathieu, Willy, Anni, Züsje, Käthchen, Jupp, Bäbchen und Christine.
(Foto: Sammlung Johann Schommer)

damals einen Hund hatten, der, immer wenn gegessen wurde, auf einen bereitgestellten Stuhl kletterte und mit der Familie aß. Er gehörte auch zur Familie. Bábchen sei immer eine lustige und aufmunternde Schwester gewesen, meinte Johann. Gerne erinnere man sich an die „Haustreffen“, wo in der Möderscheider Mühle immer viel los gewesen sei und Bábchen alle Hände voll mit den Vorbereitungen zu tun gehabt habe.

Susanna (1927-2009, „*os Züsje*“), war mit Johann Brülls (1920-1976, *Korrenge Juham*) aus Mirfelderbusch verheiratet. Nach Abschluss der Volksschule arbeitete sie als Hausmädchen bei Familie Küpper in Schoppen, danach ging sie in Stellung nach Verviers. Nach der Heirat zog sie nach Pepinster und arbeitete in einer Senffabrik. Nach dem Umzug nach Trois-Ponts arbeiteten sie und ihr Mann als Hausmeisterehepaar bei der Familie Warnotte, die eine *Ford*-Kfz-Werkstatt betrieb. In den 1960ern kehrten beide in die Heimat zurück und wohnten in Atzerath. Dort pachteten sie eine Gastwirtschaft, die sie später auch erwarben. Ihr Café war lange Jahre eine Institution und ein sehr beliebter Treffpunkt im Oortal.

Alltag einer Großfamilie in den Vor- und Nachkriegsjahren

Sonntags gingen einige Geschwister mit der Mutter nach Amel zur Frühmesse, die um 8 Uhr begann. Der 3 km lange Fußweg wurde in einer halben Stunde zurückgelegt. Nach der Messe ging man immer zur „*Tant Anna*“ zum Kaffeetrinken. Sie wohnte über dem Saal Küches (*a Kweckels*) in Amel. Mit dem Vater und den restlichen



Die Möderscheider Mühle und ihre Umgebung (um 1920).

(Foto: ZVS-Archiv)

Geschwistern besuchte Johann oft sogar noch das Hochamt um 10 Uhr. Nachmittags stand als „Pflichtübung“ die Christenlehre auf dem Programm, die meist um 14 Uhr begann. Dabei habe Pfarrer Lambert Lambertz die Kinder oft ermahnt: „Wenn ihr die Eltern belügt, kommt ihr ins Fegefeuer und wenn ihr den Eltern nicht folgt, dann kommt ihr in die Hölle, und da ist großes Feuer!“ Letzteres habe er immer betont und dabei große kreisende Handbewegungen gemacht. Das sonntägliche kirchliche Ritual endete dann mit der Andacht. Anschließend ging es wieder zu Fuß nach Hause.

Zwischen Johann und Anton, dem ältesten Bruder, bestand ein Altersunterschied von 18 Jahren. Während die jüngeren Kinder mit den Eltern der Sonntagspflicht genügten, blieben die älteren auch schon mal zu Hause und mussten dort mit anpacken.

Bei schönem Wetter zog man am späten Sonntagnachmittag in den nahen Wald (*de Mödeschter Bösch*), zwei Wälder standen zur Auswahl: der hinterm Haus oder der gegenüber dem Haus am *Bolsberech*. Anton hatte dann immer seine Ziehharmonika dabei und alle sangen die alten Lieder wie „Vom Wiesengrund“ usw., schwärmte Johann und putzte sich ein Tränchen aus den Augenwinkeln. Großen Spaß hatten alle auch mit dem Hund Bari, einem Bernhardinererrüden. Er wurde vor den Hundekarren gespannt und dann ging's mit viel Radau los, von oben an der Straßenkreuzung bis runter zur Mühle. Das störte jedoch Vater und Mutter beim Mittagsschlaf und man bekam es mit dem Papa zu tun.

Auf der Kirmes durfte man bei der *Tant Anna* heimlich unterm Vorhang dem Tanzen im Saal zuschauen. „Das war schon was Besonderes für uns Kinder“, erinnerte sich Johann.

Die Mutter war immer für den Stalldienst zuständig, sie teilte die Arbeiten abwechselnd unter den Kindern auf. Im Winter sorgte sie dafür, dass alle zeitig aus den Federn kamen. Wenn es wie damals sehr oft der Fall - geschnit hatte, mussten alle etwas früher los zur Schule. Mittags teilte sich die Kinderschar auf: Ein Teil begab sich zur *Tant Anna* und der andere Teil zur Familie Veithen (*a Marjuseppe*) am Kamp, wo die mitgebrachten Butterbrote mit einem Teller Suppe verzehrt wurden.

In den Kriegsjahren mussten die Jungs nach Amel zur Hitlerjugend, wo viele Spiele, Übungen im Kampfsport und Wettbewerbe stattfanden. Johann und seine Gruppe waren damals mal einige Tage zu einem Turnier in Bergneustadt (Bergisches Land). Johann hatte Küchendienst und ließ versehentlich einen Stapel Teller fallen. Zur Strafe musste er zehn Runden um das Festzelt laufen und dabei das Lied „*Es kommen die lustigen Tage*“ singen. Von wegen „lustige Tage“! Als er zum Schluss vor Müdigkeit hinterm Zelt trabte, bemerkte dies einer der Anführer, der ihm zur Strafe fünf zusätzliche Runden auferlegte.

Die Arbeiten im Feld und in der Mühle wurden den Kindern vom Vater aufgetragen, immer schön abwechselnd, sodass nie großer *Huddel* dabei entstand. Gerne erinnerte Johann sich an die Jahresfeste in der Familie.

Zu Sankt Nikolaus gab's kleine Geschenke. Johann erhielt einmal eine kleine Holzschubkarre. Später erfuhr er, dass Heinrich Thies (*Schomesch Haré*, Nachbar des Autors) sie gebaut hatte. Johann habe sie oft benutzt, um Brennholz einzufahren. An Süßigkeiten brachte der Nikolaus Nüsse, Äpfel, Plätzchen (*Prümermänn*) und etwas Schokolade.

An Weihnachten ging die komplette Familie zu Fuß zur Ameler Mitternachtsmesse. Das Haus war leer und die Tür war nicht einmal abgeschlossen, sagte Johann. Nach der Rückkehr

folgte die Bescherung, entsprechend schnell wurde der Heimweg zurückgelegt. Einfache Geschenke (z.B. Spiele, ein kleines Auto, eine Puppe oder ein Buch) lagen unterm Christbaum. Zu der Zeit war man mit wenig zufrieden.

Ein paar Tage vor Ostern wurden die Nester mit Stroh und frischem Moos geformt. Dabei waren Züsjen und Johann unschlagbar. Um das Nest möglichst tief und rund zu formen, drückten sie ihren Kopf per Kopfstand in das Moos, sodass möglichst viele bunte Eier hineinpassten. Auf die Idee musste man erst mal kommen, meinte Johann ganz stolz.

Bei Tisch und auch sonst musste man sich als Kind benehmen. Andernfalls bekam man es mit dem Vater zu tun. Vor und nach dem Essen wurde ein Tisch- und Dankgebet gesprochen. Das Essen bestand aus dem damals Üblichen. Morgens kamen Eier, gebratene Kartoffeln, Brot und Butter auf den Tisch. Hin und wieder gab es *Biestmilch* (die erste Kuhmilch nach dem Kalben); sie wurde nach einigen Stunden hart und ergab einen leckeren und herzhaften Brotaufstrich, fast wie Schmalz. Zudem gab es Apfelgelee aus sauren Äpfeln vom Feld, selbst eingemachte Marmelade, Kaffee und Milchsuppe. In der Tischmitte stand die große Pfanne mit Bratkartoffeln, die in Rationen eingeteilt waren. Manchmal gab es hier ein kleines Gerangel, wenn die Trennlinie nicht ganz eingehalten wurde.

Mittags kamen wieder Bratkartoffeln, Sauerkraut und Würstchen, viel Gemüse und Salat aus dem Hausgarten auf den Tisch. Bei der Kaffeezeit gegen 16 Uhr wurden Brot und Marmelade angeboten. Danach war Zeit für Schularbeiten. Die älteren Geschwister arbeiteten alleine und halfen den jüngeren, wenn es Probleme gab. Auch auf dem Schulweg passten die älteren auf die jüngeren Kinder auf.

Abends bestand das Abendessen (*Nahtmohß*) wiederum aus Kartoffeln. Die Familie verzehrte somit rund 20 kg Kartoffeln pro Tag. Im Winter boten Buchweizenknödel eine willkommene Abwechslung. Spätestens um 21 Uhr mussten alle Kinder im Bett sein. Ständig hatte Familie Schommer

Handwerker im Haus. Näherin, Schuster oder Schreiner blieben auch schon mal länger als einen Tag. Sie saßen dann mit am Tisch und übernachteten in der Mühle.

Vaters Mühlenbetrieb lief gut. Ab 1933 verkaufte er auch Mehl und Viehnahrung. 1939 kaufte er sich einen neuen Lkw der Marke *Ford Fédéral* in der Garage Leceux. Das Fahrzeug wurde 1940 von der deutschen Wehrmacht beschlagnahmt. Johann erinnerte sich noch, dass der Lkw einige Tage an der Ameler Schmiede stand; er war mit brauner Farbe umgespritzt.

Der Autor erinnert sich noch: Bisweilen brachte Pastor Schumacher die Kommunion in einzelne Häuser, wobei ich ihn als Messdiener begleitete. Der 3 km lange Fußweg von Amel bis zur Mühle war im Winter wegen des vielen Schnees oft besonders beschwerlich. Nach der kleinen Zeremonie überreichte die Hausfrau *Mülle Bábche* den Morgenkaffee. Pastor Schumacher war davon sehr angetan, denn er hatte keine Haushälterin. Manchmal hatte Bábchen ein Problem mit einer Uhr oder einem Wecker und fragte: Könnten Sie bitte mal nach der Uhr sehen, Herr Pastor? Als Uhren-Fan machte er sich gleich ans Werk. Doch die Reparaturen erwiesen sich schon mal etwas *kniffelich*. Dabei wurde er dann *braselich* und nervös. Seine Lieblingsschimpfwörter ließen nicht lange auf sich warten, wie etwa „Hassesnee“ oder „Es ist aber wie vermacht ...“ Oft zog sich die Reparatur hin. Lag es nun an der Technik oder am guten Kaffee, der mit einer *Hammentart* gereicht wurde? Mir war diese Verzögerung ganz recht, denn wir waren so den ganzen Vormittag unterwegs und ich hatte schulfrei.

Das, was hier berichtet wird, stellt nur einen Teil der Geschehnisse in dieser Großfamilie dar. Die gesamten Erlebnisse würden wohl ein dickes Buch füllen. Die Mutter verstarb friedlich am Fastnachtsmontag 1960 (28. Februar), kurz nach Mitternacht. Der Vater überlebte sie um 11 Jahre; er starb am 14. Februar 1971. Die Eltern seien, wie die Kinder, immer sehr stolz auf die Heimat gewesen, und besonders auf die Möderscheider Mühle. Das Klappern des Mühlrads war 152

Jahre im Tal hörbar und hat manche Generation begleitet.

Vetter Hermann Lehnen, der seine Ferien hier verbrachte, schrieb in seinen Erinnerungen: *„Ein aufregender und schöner Höhepunkt unserer Ferien an der Möderscheider Mühle war die Namenstagsfeier für die Mühelantante [Mutter der Schommer-Kinder]. Am 18. August hatten Tante und Mama ihren Namenstag, der gegebenenfalls am darauffolgenden Sonntag im Kreise der Familie gefeiert wurde. Es trafen sich dann alle Kinder der Familie, auch die, die sonst in anderen Familien lebten und in Stellung waren. Es wurden Gedichte aufgesagt, Lieder gesungen. Wenn die Nacht dann durchs Tal zog, wurde die Lichterkette angezündet, und wir tanzten um die Mutter. Die Tante war übergücklich. Sie hatte sich dieses Riesenfest verdient. Die Möderscheider Mühle kann man nicht vergessen!“*

Und wie schrieb Maristenbruder Willy Schommer in seiner Chronik der Möderscheider Mühle: *„Wer die Naturschönheiten in unserer herrlichen, heimatlichen Gegend entdecken und genießen möchte, sollte an einem schönen, sonnigen Tag den Weg von Amel nach Möderscheid gehen. Hat der Naturfreund den kleinen Busch durchwandert, erblickt er zu seiner Rechten ziemlich unerwartet die so genannte Möderscheider Mühle. Gleich auf den ersten Blick berührt sie uns, eingebettet in dieser reizvollen, bildschönen Waldlandschaft. Dort, wo's Dörflein zu Ende geht...“*

Johann verstarb am 13. August 2020 im hohen Alter von 91 Jahren. Derzeit (Stand April 2023) zählt die Großfamilie Schommer insgesamt 199 Personen, von den Ältesten, d.h. den Schwägerinnen Thresjen Schommer-Feyen (*1928) und Trina Schommer-Bongartz (*1931), bis zu deren Kindern, Enkeln und Urenkeln.